

Einführung zur Ausstellung „Credo mutabilis“ – Katrin Binder, Christiane Hamacher. 7. bis 22. September 2019, Kunstbalkon Kassel

„Credo mutabilis“: Die Wortschöpfung, die dieser Ausstellung ihren Titel gab, beschreibt den Glauben (credo = ich glaube) als etwas Veränderliches (mutabilis = veränderlich). Dabei sollte doch der Glaube nach Meinung vieler etwas Feststehendes sein. Die hier gezeigten Kunstwerke stellen diese Unabänderlichkeit bewusst in Frage: Katrin Binders Papercuts zum Thema Engelssturz und Christiane Hamachers Tier-Ikonen verleihen dem scheinbar Unverrückbaren Flügel und Beine. Die Künstlerinnen setzen an die Stelle der statischen „Ordnung“ nicht etwa Beliebigkeit oder gar Chaos, sondern sie schaffen Bezüge und zeigen Verbindungen, die immer da sind.

In dieser Ausstellung stehen sich zwei gänzlich verschiedene künstlerische Techniken und Themen gegenüber, die doch Berührungspunkte haben und zusammengehören. In ihren Arbeiten beschäftigen sich die beiden Künstlerinnen mit Mythen, die älter sind als alle heutigen Religionen, die aber in diese eingeflossen sind. So ist der christliche Glaube geprägt von Werturteilen, von der Einteilung in Gut und Böse. Auf der einen Seite steht das Gute oder sogar Heilige. Auf der anderen Seite steht das Böse, personifiziert durch den Teufel. Auch in anderen Religionen spielen moralische Bewertungen eine Rolle, allerdings nicht unbedingt mit der gleichen starren Einteilung in entweder/oder, wie sie im christlichen Glauben spätestens seit dem Mittelalter vorherrscht.

Niemand ist nur böse, auch wenn wir das, zum Beispiel bei Berichten über gewalttätige Despoten oder über schlimme Terrorakte, gern glauben. Denn diese Vorstellung macht es einfach, sich abzugrenzen. Und niemand ist nur gut. Wir alle tragen beide Seiten und beide Möglichkeiten in uns. Welche Seite mehr Gewicht hat, hängt zu großen Teilen von Zufällen ab. Manchmal ist es schlicht Glück, wenn ein bestimmtes „falsches“ Verhalten folgenlos bleibt.

Früher habe ich regelmäßig als Gerichtsreporterin Strafprozesse beobachtet. In den Verhandlungen ging es immer auch um die Vorgeschichte des oder der Angeklagten. Diesen Teil fand ich am spannendsten. Gerade wenn ich Parallelen zu meiner eigenen Biografie entdeckte: einen vergleichbaren Familienhintergrund, denselben Studienort, ähnliche Lebenspläne. Und dann ein Punkt, an dem das Leben plötzlich aus den Bahnen geraten war, die Vorzeichen gewechselt hatte – oft durch einen Schicksalsschlag. Dann hatte manchmal eine einzige falsche Entscheidung fatale Folgen. Aber wurde deshalb der Mensch selbst schlecht oder böse? Ein anderer als vorher?

Gerade der christliche Inbegriff des Bösen, der Teufel, zeigt die Tücken einer strikten Trennung. Denn beim Teufel, oder „Satan“, handelt es sich laut Bibel um einen früheren Engel. Nicht um irgendeinen, sondern um einen der höchsten Engel: Luzifer. Er hatte sich Gott widersetzt und wurde für dieses Vergehen aus dem Himmel verstoßen. Der Engelssturz hinab in die Hölle als der größtmögliche Absturz, der fallende Engel als schillernde Figur moralischer Mehrdeutigkeit. Dieses christliche Urmotiv ist das Thema der Papercuts von Katrin Binder. Ihre Werke entstehen durch das Schneiden in mehrmals gefaltetem Papier. Die Oberseite und die Unterseite des Papiers sind gewissermaßen Gegenspieler, die durch die Bearbeitung in Beziehung miteinander treten. So scheint die Unterseite des Papiers durch die Oberseite hindurch zu leuchten. Dieser Effekt – technisch eine Lichtreflexion der roten Unterseite gegen die Rückwand – kann wie ein Symbol der Hoffnung gelesen werden: Der einstige Engel Luzifer, was ja übersetzt „der Lichtträger“ heißt, durchdringt das Dunkle. Die Grenzen von Gut und Böse verschwimmen. Katrin Binder greift hier auch Prinzipien des Daoismus auf, die sie während ihres Studiums in China kennenlernte. Danach stehen sich Yin und Yang

wertneutral als Gegensatzpaar gegenüber, stellvertretend für alle anderen Gegensätze. Alt und Jung, Tag und Nacht, Leben und Tod – sie hängen zusammen. Und alles Sein wechselt beständig zwischen den Polen hin und her.

Christiane Hamachers Bilder knüpfen auf andere Weise an christliche Traditionen an. Die Kasseler Künstlerin malt Tiere im Stil christlicher Ikonen. Die Kunst des Ikonen-Schreibens, wie es richtig heißt, hatte sie bei einem Klosteraufenthalt kennengelernt. Einst sollten die christlichen Darstellungen Ehrfurcht vor Jesus, Madonna und den Heiligen wecken. Nun treten Tiere an diese Stelle. Der charakteristische Goldhintergrund der Ikonen rückt dabei immer wieder solche Tiere in den Mittelpunkt, die gemeinhin negativ besetzt sind, und das oft über ein rationales Maß hinaus. Nacktschnecken, Kellerasseln, Mistkäfer oder Ratten gelten als hässlich und ekelerregend, lösen bei manchen sogar Angst aus. Durch die Art der Darstellung – im Ikonenstil, oft überlebensgroß und mit einem Auge für feinste Details – weicht Christiane Hamacher diese negativen Zuschreibungen auf. Ihre Bilder laden dazu ein, im vermeintlich Unattraktiven und Unangenehmen Schönheit und Sinn zu entdecken. Damit geht es auch hier um das Überwinden starrer Dualismen. Um das Aufheben von Einteilungen in niedlich oder eklig, faszinierend oder abstoßend, nützlich oder schädlich. Wenn Zuschreibungen wie Gut und Böse schon bei Menschen zu kurz greifen, dann versagen sie bei Tieren vollends.

Katrin Binders Papierkunst und Christiane Hamachers Ikonen ersetzen das „Entweder-oder“ durch ein „Sowohl-als-auch“. Sie machen Ambivalenzen sichtbar und rufen zu neuen Urteilen und Sichtweisen auf. Der Nagekäfer, im Volksmund Totenuhr genannt, ist nicht wirklich ein Zerstörer, sondern ein Erneuerer. Wenn seine Larven sich als „Holzwürmer“ durch altes Holz fressen, folgen sie dem natürlichen Prinzip der Verwertung. Aus Totem entsteht etwas Neues.

Leben ist Kreislauf und Entwicklung. Aus dem vermeintlich niedrigsten Geschöpf kann ein Anbetungsobjekt werden, aus dem höchsten Engel der Inbegriff des Bösen. Credo mutabilis – Glaube darf veränderlich sein. Denn das Leben ist Veränderung.

Gabriele Sümer